# DIE GRABUNGEN IN ERETRIA IM HERBST 1964 UND 1965

#### Überblick

Über Vorgeschichte und Beginn der neuen griechisch-schweizerischen Ausgrabungen in Eretria im Frühjahr 1964 ist an dieser Stelle berichtet worden 1. Die Grabung wurde 1964 und 1965 jeweils im Herbst fortgesetzt. Dabei bewährte sich die Wahl des Westtores (Abb. 1.7 OP 100–200) als erstes Zentrum der Grabung in dreifacher Hinsicht: Erstens zeigte sich, daß das klassische Westtor, das Kuruniotis 1899 entdeckt hatte, auf der Auffüllung eines Tälchens steht. Ursprünglich hatte die Straße nach Chalkis durch dieses Tälchen hinabgeführt zu einer Furt, auf der sie das Flüßchen im Westen des späteren Tores überschritt. Als man, vielleicht schon im 6. Jahrhundert, spätestens aber nach der Perserzerstörung 490, eine feste Brücke erbauen wollte, füllte man das Tälchen auf. In dieser Auffüllung haben sich Teile des ersten Stadttores des 7. Jahrhunderts erhalten, das wir in Griechenland kennen (Taf. 28, 1 Abb. 7).

Das zweite Geschenk der Grabung in der Gegend des Westtors ist eine Gruppe von sechs Heroengräbern der Zeit Homers: die Asche in ehernen Kesseln vorzüglicher Arbeit beigesetzt, die wieder durch Steinsetzungen sorgfältig beschützt waren (Taf. 28, 4-6). Die darüber angelegten heiligen Bezirke (Taf. 28, 2.3), nachweisbar in vier Perioden - spätgeometrisch, um 400, 300 und nach 198-, bezeugen kultische Verehrung dieser Heroen bis zum Untergang der Stadt. Für den Hellenismus können wir schon jetzt sagen, daß das Heroon zu dem großen Palast mit Peristylhof gehörte (Taf. 28, 2 P 200), den B. Petrakos südlich vom Westtor entdeckt hat². Dieser Palast war vielleicht der des Geschlechterverbandes jener Heroen, denn er ist weit größer als ein normales griechisches Privathaus. Auch die Lage unmittelbar am Tor und dem Platz südöstlich davon spricht für die Bedeutung des Bauwerks, das uns noch lange beschäftigen wird. Ein dritter glücklicher Fund ist der eines vollständig erhaltenen gemauerten Kanals des 2. Jahrhunderts östlich vom Heroon. Schon das kleine bisher freigelegte Stück enthielt zahlreiche Spolien der Zerstörung von 198, darunter mehrere Grabinschriften und ein Fragment eines der relativ seltenen Grabreliefs des 3. Jahrhunderts.

In diesem ganzen Gebiet war als Architekt Clemens Krause tätig. Die Ausgrabung des Heroons führte Cl. Bérard durch, die

der Umgebung J.-P. Descœudres, der auch am Westtor mit C. Krause tätig war. Prof. H. Bloesch hat die geräumige, von der griechischen Altertümerverwaltung erstellte Magazinhalle eingerichtet und mit den für die Reinigung und Konservierung der Funde notwendigen Apparaten ausgestattet; ferner hat er die Funde unserer Frühjahrsgrabung mit Hilfe der Studenten Elly Anagnostou, Jacques Chamay, Jean-Paul Descœudres und Ingrid Metzger inventarisiert und die Vorbereitung für die geschichtliche Erforschung der Keramik Eretrias geschaffen. Frau Prof. L. Kahil leitete, unterstützt von Frl. E. Anagnostou und J. Chamay, die unten kurz beschriebene Grabung am Hafen und begann die Untersuchung der geometrischen Keramik; die archaische soll von J.-P. Descœudres bearbeitet werden. Paul Auberson, neben dem Unterzeichneten der örtliche Leiter des schweizerischen Anteils an der Eretriagrabung, hat das ganze Stadtgebiet neu vermessen und kann nun einen Plan vorlegen, der nur die gesicherten antiken Reste enthält (Abb. 1). Er hat sich fast das ganze Jahr in Eretria aufgehalten, ebenso Frl. Ingrid Metzger, die die Funde im Magazin betreute und die hellenistische Keramik bearbeitete. Sie wurde zusammen mit P. Auberson vom zuständigen Ephoros N. Verdelis im Sommer 1965 zu zwölf Versuchsgrabungen im Stadtgebiet herangezogen, über deren Ergebnisse N. Verdelis berichten wird. Frau Prof. Chr. Dunant bearbeitet die Inschriften.

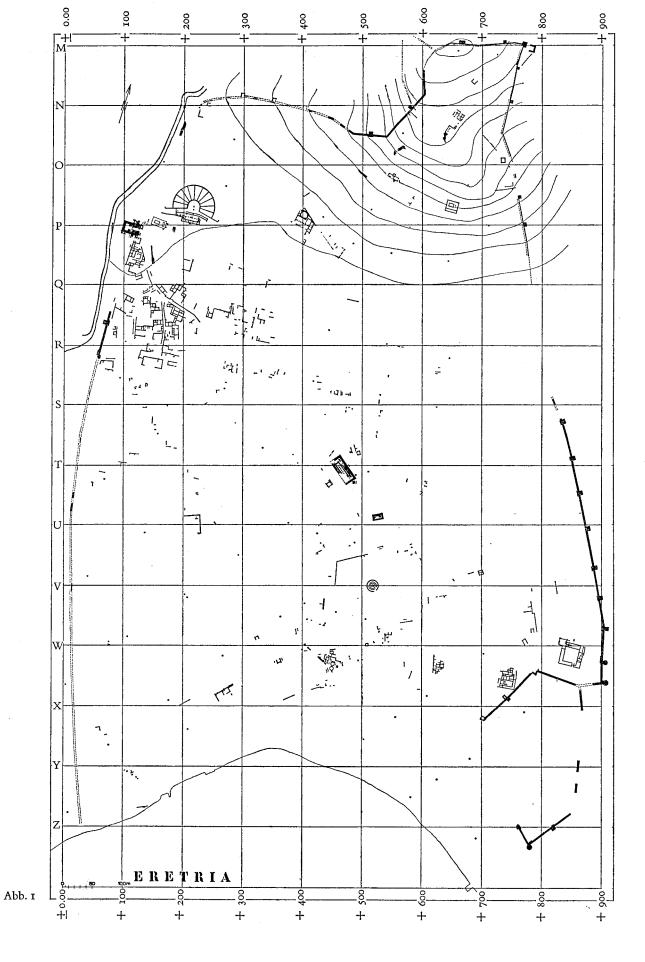
Insbesondere ist P. Auberson mit der Veröffentlichung des Apollontempels beschäftigt, dem zuletzt B. Petrakos, unterstützt von Ch. Buras, dem jetzigen Leiter der Abteilung Anastylose in der Antikenverwaltung, eine wichtige Studie gewidmet hatte<sup>3</sup>. Im Herbst 1964 erfreuten wir uns der Hilfe Dr. R. Moosbruggers, des Basler Kantonsarchäologen, bei einer ergebnisreichen Versuchsgrabung im Tempel (unten S. 115f.). Zugleich untersuchte K. Dawaras, der griechische Epimelit, das von K. Kuruniotis entdeckte Thesmophorion neu (O 600) und ließ herabgestürzte Blöcke wieder an ihren Platz bringen. Noch wichtiger ist es, daß er östlich davon das um 400 erbaute, nach 198 nicht wiederhergestellte schöne Heiligtum einer Göttin ausgrub (O 700), in dem er zahlreiche Tonstatuetten von Mädchen und einen ganzen Schatz von Gebrauchskeramik fand, der offenbar bei der Neuanlage des Heiligtums vergraben worden war und ursprünglich beim Kult gedient hatte. Die Terrasse der

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Deltion 1963, bisher erst im Sonderabdruck publiziert.

<sup>4</sup> Zuletzt B. Petrakos, Deltion 1961/2, 145 Abb. 2; A.H.S. Megaw, Archaeol. Reports for 1964/5, 18.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> AntK 7, 1964, 102-105.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Deltion 1961/2, 154f. Abb. 11.



Cella des Heiligtums und die Mauer (eines Altars?) davor scheinen archaisch, die Reste des 5. Jahrhunderts bis auf jene Vasen verschwunden zu sein.

Die folgende Zusammenfassung beruht auf den Berichten der schweizerischen Mitarbeiter und auf eigenen Beobachtungen, besonders im Theater und im Gymnasion. Allen Mitarbeitern möchte ich auch an dieser Stelle danken; dazu P. Auberson und C. Krause für die Pläne Abb. 1.3–8.

## Beobachtungen zur Stadtgeschichte

Das erste Ergebnis der Frühjahrsgrabung war der Nachweis, daß unter der nach der Perserzerstörung von 490 neu angelegten Stadt ein anders orientiertes archaisches Eretria lag. Seine Gründung ist nach den geometrischen Funden unter dem Apollontempel, unter dem Westtor<sup>5</sup> und im Grundstück 156 ins 8. Jahrhundert zu datieren. Auch die archaischen Gräber, die Tsuntas und Kuruniotis im Westen der Stadt ausgegraben haben6, zeigen, daß das archaische Eretria an der Stelle des klassischen lag. Strabons Nachricht (403 C) von einer Verlegung der Stadt nach der Perserzerstörung muß also einen Irrtum enthalten, wie Boardman gesehen hat7: die Verlegung muß bald nach 800 stattgefunden haben. Levkandi, das die Engländer jetzt ausgraben, könnte das ältere Eretria sein 8. Der überraschend große, durch keine spätere Überbauung gestörte Ruinenhügel liegt auf einer Halbinsel unmittelbar am lelantischen Feld und läßt besser als das spätere Eretria den hundertjährigen Krieg um jenes fruchtbare Gebiet verstehen 8a.

Die Eretrier haben ihre Stadt verlegt, als es möglich geworden war, den noch heute ungewöhnlich guten natürlichen Hafen

<sup>5</sup> In den Testimonia IG XII 95.162 wird irrig ein Tor beim Theater davon unterschieden (K. Kuruniotis, Ephemeris 1899, 145. Praktika 1897, 23.1899, 35; vgl. auch Praktika 1900, 55).

(Abb. 1 Y 200–Z 600) mit der 1200 m entfernten Akropolis (MN 700–800) durch eine Befestigung zu verbinden und in der Ebene dazwischen eine Stadt anzulegen. Der griechische Ingenieur A. Georgiadis, dem der schönste Besitz im neuen Eretria gehörte (er ist um 1930 gestorben), hat dies beim Archäologischen Kongreß in Athen 1905 (Comptes rendus du Congrès 301) knapp und klar dargelegt: Chalkis hatte vorzügliche Häfen und eine treffliche strategische Position, während das alte Eretria offenbar weder Akropolis noch Hafen besaß. Viel besser war es damit in der Neugründung bestellt. Man trocknete die Sümpfe aus, wenn man ihrer auch nie ganz Herr wurde. In der Biographie des Philosophen Menedemos wird berichtet, daß Eretria ein ungesundes Klima hatte (Diog. Laert. 2, 133).

Die Lage Eretrias zwischen Akropolis und Meer läßt sich mit der Korinths vergleichen, das im gleichen 8. Jahrhundert seinen mächtigen Aufschwung nahm, in dem Eretria neu gegründet wurde. Man kann auch an andere Neugründungen, wie Thasos, Samos usw., denken. Eretria ist gleichsam die erste Kolonie von Alt-Eretria. W. Schadewaldt hat mit Recht die Vorstellung zurückgewiesen, die griechische Kolonisation sei nur auf Übervölkerung und Mangel an Land zurückzuführen. Solcher Aufbruch zeugt auch von einem neuen Geist, einem Verlangen nach Gestaltung. Die Anlage des neuen Eretria ist von einer Großartigkeit, die in unserer Vorstellung vom 8. Jahrhundert etwas Neues bringt: sie entspricht den Nachrichten vom hundertjährigen lelantischen Krieg, der ganz Hellas erschütterte und dessen Parteinahmen sich bis in den ionischen Aufstand auswirkten.

Inzwischen ist 1965 bei mehreren Sondierungen Herrn N. Verdelis' die geometrische Schicht an weiteren Stellen, besonders in der Marktgegend, festgestellt worden (UV 500-700). Östlich davon befindet sich heute innerhalb der Stadtmauer ein Sumpf, und auch nördlich, in R 600-800, steht das Grundwasser sehr hoch. Es bleibt zu untersuchen, ob dies Gebiet in archaischer Zeit trockener und besiedelt war, oder ob sich die alte Stadt auf der Ostseite des natürlichen Schutzes der Sümpfe bediente. Jedenfalls liegen die frühen Schichten im Apollonbezirk und das Gymnasion in W 900 jetzt einen großen Teil des Jahres im

<sup>9</sup> W. Schadewaldt, Homer und sein Jahrhundert, Das neue Bild der Antike 1, 1942, 74 = Von Homers Welt und Werk<sup>3</sup> (1957) 107ff. Anders noch R. v. Compernolle im Lexikon der Alten Welt (1965) 1562. Auf ein neues Niveau hebt die Diskussion L. Lacroix, Monnaies et colonisation dans l'occident Grec (1965).

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> K. Kuruniotis, AM 38, 1913, 289f. mit der älteren Literatur; vgl. besonders Praktika 1898, 98.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> J. Boardman, Early Euboean Pottery and History, BSA 52, 1957, 22–24.

<sup>8</sup> M.R. Popham and L.H. Sackett, Illustr. London News 5. Juni 1965, 30f.; A.H.S. Megaw, Archaeol. Reports for 1964/5, 16–18; G. Daux, BCH 89, 1965, 842–847.

<sup>8</sup>a Zum agonistischen Charakter des lelantischen Kriegs jetzt A. Brelich, Guerre, agoni e culti nella Grecia arcaica, in Antiquitas (hrg. von A. Alföldi) 7, 1961.

Wasser. Daß man nicht überall Geometrisches gefunden hat, wundert den nicht, der weiß, daß es auch in anderen Städten weite Gebiete gab, in denen sich nur Gärten und nicht kultivierbare Gebiete, keine Häuser befanden.

Um die Ausdehnung der archaischen Stadt festzustellen, legten wir im Herbst 1964 einen Versuchsschnitt in der Straße Papanikola im Quadrat Y 200. Schon im vorigen Bericht wurde darauf hingewiesen, daß sich hier innerhalb der Stadtmauer ein flacher Hügel befindet, auf dem Petrakos einen hocharchaischen Stirnziegel mit Gorgoneion gefunden hat. Der Hügel zieht sich bis in die Marktgegend hin. Die Scherben gehen in jenem Versuchsgraben bis ins 8. Jahrhundert zurück. In dem benachbarten Grundstück (Epaulis Amarynthias Artemidos) hat der oben genannte A. Georgiadis 1912 das Hafentor der klassischen Stadtmauer ausgegraben und darin vermauert sechs Blöcke mit einem archaischen bustrophedon geschriebenen Gesetz gefunden, das vermutlich ursprünglich an der archaischen Mauer nahe dem Tor angebracht war 10.

Hier wie am Westtor und bei den meisten übrigen Sondierungen wurden hauptsächlich drei Schuttschichten festgestellt. Die eine geht auf die Eroberung durch die Perser 490, die zweite auf die durch die Römer 198 zurück. Beide sind Planierungen für die Neuanlage der Stadt nach 490 und nach 198. Davon ist eine dritte Zerstörungsschicht zu unterscheiden, die vermutlich von einer letzten Eroberung in den mithridatischen Kriegen um 87 v. Chr. herrührt und nicht wieder planiert worden ist. Andere archaische und klassische Fundgruppen ließen sich nur feststellen, wo für Bauten terrassiert wurde, wie unter dem Tempel, oder wo Gruben aufzufüllen waren, wie im Schnitt am Hafen, oder wo das archaische Stadttor noch in archaischer Zeit zu erneuern war, wie wir es bei der Grabung 1965 beobachten konnten. Aus dem späten Zerstörungsschutt am Hafen stammt die 32 cm hohe Tonform eines Reliefs im Typus der lakonischen Tänzerinnen des Kallimachos (Taf. 26, 5). L. Kahil wird sie im Deltion 1964 veröffentlichen, ebenso wie das 17 cm lange Randfragment eines geometrischen Kraters, das unter dem Apollontempel gefunden wurde (Taf. 26, 1).

Die Wiederherstellung der Stadt nach 198 hatte nur noch lokale Bedeutung. Zwar ist das Bollwerk vor dem Westtor (OP 100–200 Abb. 6) eine großartige Anlage, einer der wichtigsten

<sup>10</sup> G.A. Papabasileios und A. Georgiadis, Eretriakos Nomos, Ephemeris 1913, 210–215; IG XII 9, 1273f. Tf. 8f.; zuletzt J. und L. Robert, Bulletin épigraphique, Revue des études grecques 78, 1965, 150f. Nr. 322.

Zeugen hellenistischer Befestigungskunst, aber es scheint von einem auswärtigen Machthaber zu stammen und ist nie vollendet worden. Unten wird zu schildern sein, wie bescheiden die Wiederherstellungen des Theaters (O 200-300) und des Gymnasions (OP 400-500) waren. Die datierbaren Amphorenstempel und die Buchstabenformen der Inschriften aus der Stadt selbst führen nicht weiter herab als bis in den Anfang des 1. Jahrhunderts v.Chr. Im Grundstück 136 (W 700) können die Wiederherstellungen nach 198 nur kurzen Bestand gehabt haben. Man hat vermutlich die höhergelegenen Gebiete des Sumpffiebers wegen bevorzugt. Mit dem Niedergang der Stadt konnte man der Sümpfe nicht mehr Herr werden, von deren Bekämpfung der inschriftlich erhaltene Vertrag der Eretrier mit Chairephanes zeugt (IG XII 9 Nr. 191, zwischen 322 und 309/308 v.Chr.). Er verspricht hier, in vier Jahren einen Sumpf auszutrocknen<sup>11</sup>. Der in der Inschrift genannte unterirdische Kanal hat vermutlich den Hügel am Hafen durchstochen und dem Süßwasser der Sümpfe einen Abfluß erlaubt.

Die erste Aufgabe der neuen Grabungen in Eretria ist es, die sichtbaren Ruinen aufzunehmen, da sie fast alle unpubliziert und von weiterer Zerstörung bedroht sind. Die wichtigsten sichtbaren Ruinen sind Apollon- (ST 500) und Dionysostempel (OP 200), Theater, Gymnasion (OP 400-500), Palaistra (VW 900), Iseion (W 800) und ein Heiligtum der Göttinnen von Eleusis (O 600), ein weiteres Heiligtum am Abhang der Akropolis, bei dem Dawaras 1964 seinen großen Vasenfund gemacht hat (O 700), ein Brunnenhaus (T 600), eine Tholos in der Agora (UV 600), Bäder am Hafen (W 500), die Stadtbefestigung, vor allem das Westtor nach Chalkis. In dem oben S. 108 genannten Aufsatz hat A. Georgiadis die Großartigkeit der klassischen Hafenmole geschildert. Sie geht von der Landspitze westlich von Z aus (nicht auf dem Plan) und schützt den Hafen gegen Westen, ist 700 m lang und bis zu 20 m tief und besteht aus großen kyklopischen Blöcken «noch heute, da sie vom Wasser überflutet ist, ein Wunderwerk für die Ingenieure».

Zu den historischen Nachrichten von der Bedeutung Eretrias im 3. Jahrhundert, als der mit dem König Antigonos Gonatas befreundete Philosoph Menedemos die Stadt lenkte, stimmt das Bild, das wir von so edlen Bauten wie dem Theater und dem

<sup>11</sup> Wiegands Versuch, den Vertrag auf den See von Dystos zu beziehen, ist bei der bekannten Situation Eretrias gesucht (Th. Wiegand, Dystos, AM 24, 1899, 466f.). Zuletzt J. und L. Robert a.O. (oben Anm. 10) 151 Nr. 323.

Gymnasion dieser Zeit gewinnen können (unten S. 112f.). Die dürftigen Wiederherstellungen im 2. Jahrhundert entsprechen dem Versiegen der literarischen und epigraphischen Zeugnisse, die Ziebarth in den Inscriptiones Graecae XII 9, 143 ff. 162 f. zusammengestellt hat. Im 3. Jahrhundert zeigen uns die Ehrenurkunden und Grabinschriften (IG XII 9 Nr. 786-843) Eretria mit der ganzen griechischen Welt, vor allem mit Makedonien verbunden. Aus dem 2. Jahrhundert besitzen wir nur eine Ehrung des Titus Quinctius Flamininus (IG XII 9 Nr. 233 vgl. p. 155f.), aus dem ersten Ehrungen der einheimischen Gymnasiallehrer, deren Weitschweifigkeit nicht über den Mangel an Bedeutung täuschen darf. Die im 3. Jahrhundert so eindrucksvollen Listen von Epheben, Bürgern und Soldaten hören mit dem zweiten auf (IG XII 9 Nr. 240-252), mit zwei kleinen Ausnahmen der frühen Kaiserzeit (Nr. 253f.). Auch die Weihinschriften führen nicht weiter (Nr. 276-284 aus der Spätzeit), und die vielen späten Grabinschriften können Menschen gelten, die auf benachbarten Gutshöfen lebten, nicht mehr in der Stadt selbst. 196 sollte (Liv. 33, 34, 10) König Eumenes Eretria erhalten, aber dank Fürspruch des Quinctius Flamininus erhielt es die Freiheit und hat auch nochmals Silber geprägt; vermutlich besaß es noch einen Teil seines auswärtigen Territoriums und dadurch einen gewissen Wohlstand. 194 hören wir noch einmal von Eretriern als Schiedsrichtern zwischen Paros und Naxos (IG XII 5, 128; vgl. XII 9, 157). Die Erbauung des Bollwerks haben wir vermutungsweise mit Antiochos' III. chalkidischem Abenteuer in Zusammenhang gebracht (Liv. 35, 50f. 36, 21; Athen. 10, 439e); man könnte aber auch an einen Feldherrn des Mithridates denken. Für die erste Vermutung spricht, daß es zum großen Teil aus Spolien besteht, wie sie nach der Zerstörung von 198 bereitlagen, für die zweite, daß es nie vollendet wurde. Um 146 bezeugt eine delphische Inschrift einen Grenzstreit mit Chalkis 12. Um 100 ist die im Gymnasion gefundene Jünglingsstatue zu datieren (IG XII 9 Nr. 281). 87 stand Eretria mit Chalkis und dem ganzen Euboia auf Mithridates' Seite (Memnon bei Phot. p. 231ab). Vermutlich ist es dann von den Römern zum zweitenmal zerstört worden, als sie auch Athen so streng bestraften. 21 nahm Augustus Eretria und Aigina den Athenern weg (Dio Cass. 54, 7), weil diese zu Antonius gehalten hatten. 458 n. Chr. hören wir von Bischöfen von Chalkis und Karystos, aber nicht von Eretria.

12 H. Pomtow, Klio 15, 1918, 15-20.

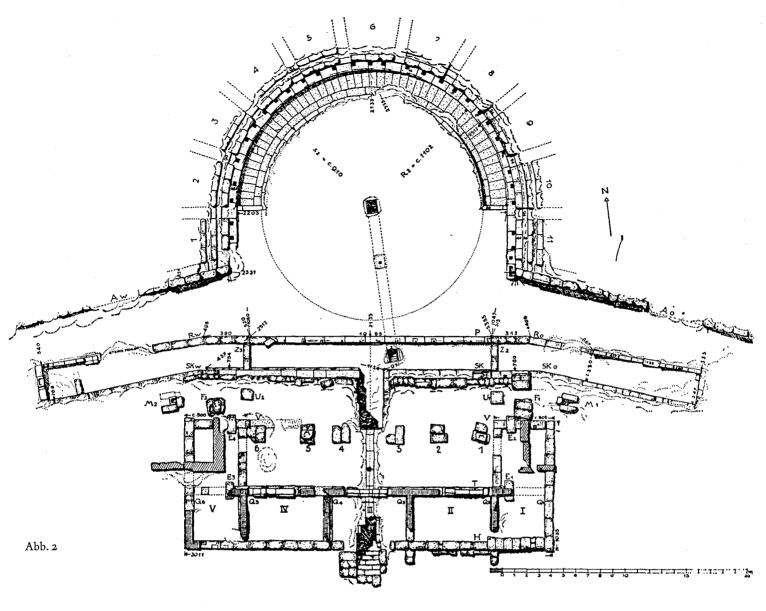
Es gibt zu denken, daß der ganze Oberbau der Tempel fehlt: der des Apollontempels von der Krepis an aufwärts, bis auf wenige Fragmente; vom Dionysostempel sind nur die Fundamente erhalten. Die Steine der Agora von Athen sind wenigstens zum Teilin die benachbarte valerianische Mauer gewandert, diejenigen von Eretria müssen auf Schiffen abtransportiert worden sein. Das ist nur in einer tatkräftigen Epoche denkbar, wie es die Römerzeit war, nicht erst im Mittelalter. Die Ruinen des Gymnasions sind etwas besser erhalten, weil die Mauern aus Lehmziegeln bestanden und deren Schutt einen Teil des steinernen Unterbaus tief verschüttet hat. Warum Eretria sich nicht mehr erholte, nicht wie das ebenso furchtbar zerstörte Korinth in der Römerzeit neu gegründet wurde, haben wir schon gesehen: nur ein energisches Bürgertum konnte der Sümpfe Herr werden, deren Fieber die Stadt dann bis in die Neuzeit verödet haben, während die euböischen Nachbarorte in der späteren Antike nach den literarischen und epigraphischen Zeugnissen sich eines bescheidenen Wohlstands erfreuten. Die Zerstörungen Eretrias durch die Römer, die für 198 gesichert und für 87 v. Chr. wahrscheinlich sind, geben wie die Zerstörung von Korinth und die Plünderung Athens durch Sulla eine Vorstellung von den Vorgängen, die zum Niedergang Griechenlands führten, wie ihn Mommsen im fünften Band seiner römischen Geschichte geschildert hat 13. Warum der sonst so gut informierte Strabon (10, 1, 8.11 [446.448]), der unter Augustus geschrieben hat, Eretria noch immer die zweite Stadt Euboias neben Chalkis nennt, ist nach den bisherigen Ausgrabungen unverständlich.

#### Das Theater

Die neue Kenntnis der Stadtgeschichte läßt auch die Geschichte des Theaters von Eretria (Taf. 26, 6), die Ernst Fiechter in seiner sorgfältigen Publikation<sup>14</sup> von 1937 dargestellt hat (Abb. 2), in anderem Licht erscheinen. Ferner sind inzwischen vom griechischen archäologischen Dienst mehrere Mauern deutlicher freigelegt worden. Besonders wichtig ist die westliche Stützmauer des Zuschauerraums mit der schönen Ecke zur äußeren Stützmauer, ferner ein kräftiges, langes Porosfundament, das etwa parallel zu der späteren als Basis für Weihgeschenke ver-

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup> Vgl. auch G.F. Hertzberg, Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer (1866–75).

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> E. Fiechter, Das Theater in Eretria (1937).



wendet worden ist (Abb. 2 bei M2). Ursprünglich trug sie vermutlich die östliche Parodosmauer des ersten Theaters.

Fiechter unterscheidet drei Perioden. Aus der ersten sind die Porosfundamente der Skene erhalten (die Räume I–V auf Abb. 2 mit den von I und V nach Norden vorspringenden Paraskenien und dem Rest eines Stylobats für die Säulenstellung zwischen den Paraskenien). Die Orchestra verschwand, als man in einer zweiten Periode die jetzt noch erhaltene 3,35 m tiefer gelegene Orchestra mit dem zugehörigen Zuschauerraum anlegte. So entstand ein Niveauunterschied zwischen dem Festplatz südlich der alten Skene und der Orchestra, der mit der Treppe und dem gewölbten Gang unter III überwunden wurde (Mitte auf Taf. 26, 6). Zur zweiten Periode gehören die Reste der Stützmauer SK und der Paraskenien Z2 Z3, die in der dritten Periode dem Marmorproskenion P geopfert wurden. Die letzte Phase des Theaters, die Fiechter rekonstruiert hat, gehört erst in die Zeit der dürftigen Wiederherstellungen der Stadt

nach 198, während Fiechter sie als den Höhepunkt in der Ge-

schichte dieses Theaters auffaßte. Das Niveau der Pfeiler 1–6 setzt den Verschluß der Türen der alten Skene 15 mit auf die Schwellen gelegten Halbsäulen voraus. Solche Wiederverwendung findet sich allgemein nach der Zerstörung der Stadt durch die Römer von 198 v.Chr. Auch die Mauern, die Fiechter als Seitenwände seiner Skene der dritten Periode deutete (südlich F2 und F1), bestehen aus wiederverwendetem Material. Die westliche biegt erst nachWesten und Norden um und verschließt die Parodos. Man mußte den Theaterbezirk von der verwüsteten Umgebung abgrenzen. Ferner muß der Ersatz der Stützmauer SK durch ST in die Zeit nach 198 gehören. Auch ST besteht aus wiederverwendetem Material, und die Pfeiler F1 und F2 und derjenige vor F1 in der Flucht vor ST haben den Charakter der Pfeiler 1–6.

In der alten Skene wollte Fiechter den Mauersockel aus Kalkstein vom Porosfundament als jüngere Periode abtrennen. Diesen

<sup>15</sup> Die südliche Raumflucht auf Abb. 2, I-V.

Versuch hat A. von Gerkan 16 widerlegt. Er hat auch Fiechters Rekonstruktion der dritten Periode in einigen Punkten ergänzt (Marmorgeleise, Rampen zum Proskenion). Die Unstimmigkeiten zwischen Fundamenten und Sockel erklären sich daraus, daß der Kalksteinsockel mehrfach in der Erneuerungsperiode des 2. Jahrhunderts verändert worden ist, wie sich jetzt erst aus ähnlichen Veränderungen an anderen Bauten Eretrias klar erkennen läßt. Das Gebäude mußte damals bis auf den Sockel erneuert werden. Denselben Befund zeigt das Gymnasion, wo die Sockel zum Teil im ursprünglichen Bauzustand, zum Teil in einer Erneuerung des 2. Jahrhunderts erhalten sind. Die Querstücke E können auch neben dem Kalksteinsockel als Auflager für hölzerne Doppelstützen gedient haben, wie Bulle angenommen hat. Es ist dann nicht notwendig, eine Skene ohne Säulenhalle zwischen den Paraskenien von einer zweiten Periode mit einer solchen Säulenhalle zu trennen<sup>17</sup>. Die alte Skenenfront bildete die eines persischen Palastes nach, wie denn die ursprüngliche Skene in Athen anscheinend das in Plataiai erbaute Königszelt war und der Tyrannos in der Tragödie in persischer Tracht erschien 18. Dieses erste erhaltene Theater Eretrias wird von Fiechter nach dem Charakter des Kalksteinsockels und historischen Indizien ins späte 5. Jahrhundert datiert.

Aus der zweiten, der Hauptperiode des Theaters, ist der tieser gelegte Zuschauerraum mit den schönen Parodosmauern vollständig erhalten. Denselben großartigen Charakter hat Fiechter an der nur mit einer Schichthöhe erhaltenen Stützmauer SK und an dem gewölbten Durchgang (unter der Mittelachse des Skenengebäudes) vortrefflich geschildert. Er täuschte sich aber, wenn er SK für einschalig hielt und daraus schloß, diese Mauer könne keine Skenenfront getragen haben. In Wirklichkeit war sie eher kräftiger als ihre Nachfolgerin ST. Die Richtung von SK setzt sich östlich in der Vorderkante der Quader  $\alpha$  und  $\beta$  fort  $^{19}$ , die zur Parodosmauer überleiten. Die rohe Abarbeitung dieser Quader gehört zur Erneuerungsperiode des 2. Jahrhunderts (ST). In der Hauptperiode befanden sich hier Paraskenien. Zwischen ihnen standen Säulen auf der Porosschwelle, wie von Gerkan  $^{16}$  gesehen hat. Leider haben die Römer 198 den gan-

zen Oberbau des Skenengebäudes der Hauptperiode radikal zerstört, so daß nicht mehr zu klären ist, wie das alte Skenengebäude in die Neuanlage einbezogen war. Jedenfalls beweist die Stärke von SK, daß sich hier in der zweiten, der Hauptperiode, die Bühnenfront befunden haben muß, und nicht, wie Fiechter in seiner Rekonstruktion Abb. 35 angenommen hat, die mehrere Meter zurückliegende Front der alten Skene als solche verwendet wurde. Auch der charonische Gang, der in die Mitte der Orchestra führt und, wie von Gerkan erkannt hat, der Hauptperiode angehört, setzt eine Säulenfront zwischen Paraskenien voraus; denn sein Eingang befindet sich hinter der erhaltenen Proskenionschwelle.

Die Paraskenien der Hauptperiode sind bei Fiechter (seine Taf. 7) zu schwächlich ergänzt. Z2 und Z3 sind vorne zerstört durch das Fundament des Proskenions der Erneuerungsperiode. Die Ergänzung von Z1 und Z4, die Fiechter vorschlägt, ist problematisch. Diese Mauern müßten ohne Fundament verlegt sein. Jedenfalls stimmt Fiechters Behauptung nicht, der Stein W 820 habe spitzwinklige Stoßfugen, weil hier die Paraskenienmauer eingefügt gewesen sei. Der Stein O8 weicht zwar hinter der Anathyrose stark zurück, aber nicht für einen einbindenden Quader. Auch die 7 cm Unterschied in der Breite der Paraskenien, die Fiechter annimmt, sind verdächtig.

Es spricht also nichts dagegen, kräftige Paraskenien, dazwischen eine Proskenionhalle und darüber ein Theologeion anzunehmen, im Ganzen ein schöneres Vorbild für die etwas schwächliche Erneuerungsperiode des 2. Jahrhunderts; einen Bau also, dessen Großartigkeit der Schönheit des erhaltenen Zuschauerraumes der zweiten Periode und überhaupt der Blütezeit Eretrias im 3. Jahrhundert entsprach.

## Das Gymnasion

Es lassen sich im Gymnasion (Abb. 1 OP 400–500. Abb. 3) zwei Hauptperioden unterscheiden, deren zweite der Erneuerungsperiode des Theater entspricht (2. Jahrhundert), während die erste noch etwas älter als dessen Hauptperiode sein könnte, datiert durch Keramik des 4. Jahrhunderts. Ältere Baureste sind bisher nicht festgestellt, es fanden sich auch nur ganz vereinzelte spätgeometrische und spätarchaische Scherben. Aus der älteren

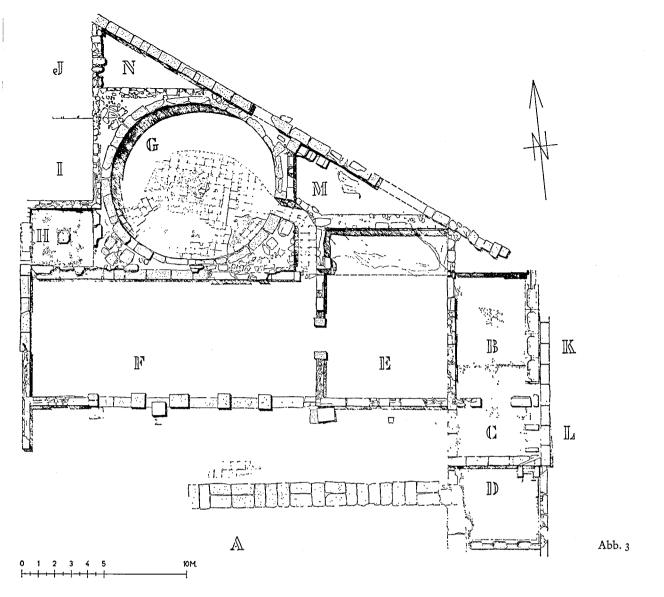
<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Gnomon 17, 1941, 115 = Von antiker Architektur (1959) 181.

<sup>17</sup> Fiechter a.O. (oben Anm. 14) Abb. 34/35.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> A. Alföldi, Gewaltherrscher und Theaterkönig, in Studies in Honor of A.M. Friend (1955) 15–55.

<sup>19</sup> Fiechter a.O. (oben Anm. 14) Abb. 17.

<sup>20</sup> Fiechter a.O. (oben Anm. 14) Abb. 20.



Periode stammen die schönen Fundamente aus sorgfältig verlegten großen Porosquadern. Es sind auch einzelne zugehörige auf ihnen stehende Kalksteinsockel mit feingespitzten Ansichtsseiten und sorgfältigem Geradschnittpolygonal erhalten: W-Wand von H und A, SW-Ecke von F, Teile der O-Wand von F, der W- und S-Wand von E und Teile der O-Wand von B. Von den Porosfundamenten gehören zur ursprünglichen Periode: die bergseitige Stützmauer, die der Räume B und C, die damals noch einen einzigen Raum bildeten, ferner das des Hofstylobats und der zugehörigen Rückwand, die die Räume F und E abtrennt. Vom N-Fundament von E sind nur Reste der äußeren Blöcke erhalten, soweit sie in die Seitenwände einbinden. Das Übrige ist bis zum Niveau der zweiten Periode roh abgehackt. Auf der W-Seite treppt das Porosfundament in der Mitte von F dem ansteigenden Gelände entsprechend auf. Vor JIH ist es nicht ausgegraben.

Die Zerstörung von 198 v.Chr. muß sehr gründlich gewesen sein. Das Niveau wurde aufgehöht, wie man an den Einzelfundamenten aus Kalkstein erkennt, die auf die Schwelle zwischen F und dem Peristyl unregelmäßig und recht roh verlegt wurden. Auch die Tür von F zu E hat dieses höhere Niveau, und die Antenblöcke sind roh vor die schmäleren Mauersockel der ersten Periode gelegt. Der Abstand zwischen dem alten und neuen Antenblock auf der N-Seite ist mit kleinteiligem Mauerwerk ausgefüllt. Das neue Niveau wird auch von den beiden Statuenbasen vorausgesetzt, die vor der SW-Ecke von E und (von hier nach W gezählt) zwischen dem dritten und vierten Pfeiler vor F liegen. Jedoch muß das Niveau damals nach S abgetreppt sein, denn etwas unter dem Niveau des erhaltenen Stylobatfundaments liegt nördlich von diesem ein Belag aus quadratischen Tonplatten auf einem Niveau, das etwa dem in D entspricht. Auch das Porosfundament, das jetzt die Rückwand von F trug, hat einen viel gröberen Charakter als das der ersten Periode und ist vielfach mit kleinen Steinen ausgeflickt.

Dieser zweiten Periode gehört nun auch die große ovale Tholos Gan. Sie hat höheres Niveau als die erste Periode, und ihre Wände bestehen aus gröberen brecciaartigen Porosquadern. Auf der Bergseite ist die Tholos bis zu etwa 1 m Höhe in den Felsen ein-

gehauen. Der Felsen ist oben unregelmäßig abgeglichen, und die Quader sind dieser Unregelmäßigkeit, soweit es nötig war, angepaßt worden. Vom Aufgehenden sind die zweite und dritte Schicht erhalten, die vierte und fünfte nur auf der Bergseite, von der sechsten nur einzelne Brocken, aber es gibt zahlreiche herabgestürzte Steine, die beweisen, daß die Tholos mindestens zum Teil gewölbt war. Auf dem Boden sind noch zwei Perioden eines Ziegelbelags und Reste der Feuerstelle erhalten, auf der der Raum erhitzt wurde (jetzt zum Schutz zugedeckt). Der Eingang befand sich auf der östlichen Schmalseite. Der Zugang ist ziemlich roh gemauert mit Bossen und wiederverwendeten Steinen. Zwischen der rechten Tür-Ante und der NW-Ecke von E sind unten fünf Schichten sorgsam verlegter Ziegel erhalten. René Ginouvès sprach bei einer gemeinsamen Besichtigung die Vermutung aus, es handle sich hier um den Rest einer Hypokaustanlage, die dann der ersten Periode vor Anlage der Tholos zugerechnet werden müßte. Im Äußern war die Tholos ummantelt, so daß in den Ecken Zwickel entstanden, die mit großen Steinen ausgefüllt wurden. Die Einfügung einer gewölbten Tholos in ein griechisches Gymnasion ist nur aus italischem Einfluß zu verstehen, wie er im 2. Jahrhundert v. Chr. auch in Pergamon, Delos und Magnesia am Mäander zu beobachten ist<sup>21</sup>.

Auf der W-Seite entstanden nun die kleineren Räume J I H. H war ein kleines Heiligtum mit einer schönen Basis aus schwärzlichem Kalkstein in der Mitte. Auf der Rückseite der Basis ist ein Kyma erhalten, auf der Oberseite Dübellöcher für einen daraufstehenden Quader. Der Boden ist mit weißem Kieselmosaik gepflastert, die Marmorschwelle ist wohl erhalten mit quadratischen Löchern für die Türangeln und mit einem Riegelloch in der Mitte. Da der Stein nicht tief genug war, mußte man auf der Innenseite drei kleine Platten davorlegen: wieder ein Zeichen von Wiederverwendung. In der NO-Ecke des Raums ist der untere Teil einer Stuckschicht erhalten, die einst eine Dekoration ersten oder zweiten Stils getragen haben muß. Auf der O-Seite, der der Tholos, ist der Wärme-Isolierung wegen die Stuckschicht sehr viel dicker, und es sind in sie zahlreiche fragmentierte Ziegel eingelegt. Raum N läßt jetzt keinen Eingang erkennen, jedoch ist seine O-Wand ganz roh aus Feldsteinen gemauert, vermutlich nachantik. In die Südwand von N

<sup>21</sup> K. Schefold, Römische Kunst als religiöses Phänomen (1964) 50 f. Abb. 5; H. Drerup, Architektur als Symbol, Gymnasium 73, 1966, 189, 15.

ist eine spätklassische Inschrift vermauert, die Chr. Dunant im Deltion 1964 veröffentlichen wird. Am besten ist aus der ersten Periode der Raum mit den Waschbecken aus mächtigen Kalksteinmonolithen erhalten. Er bestand ursprünglich aus den Räumen B und C und trägt noch sein vorzügliches Mosaik aus Kalksteinplatten aus der ersten Periode. Dieses Mosaik besteht aus zwei quadratischen Feldern, die durch eine feine Fuge getrennt sind. Vom mittleren, etwas größeren Stein jedes der beiden Felder aus sind die Splitter möglichst radial verlegt; besonders deutlich erkennt man die Radien, die das Quadrat in acht Dreiecke teilen. Im Südteil ist das Mosaik ausgeflickt und zum Teil zerstört, so daß man die Unterlage aus größeren Kalksteinplatten erkennt. Ursprünglich waren sieben Waschbecken vorhanden, wie die Auflager für die jetzt fehlenden, das fünfte, sechste und siebte erkennen lassen. Jedes der Becken besteht aus einem ovalen Trog, der in ein Pfeilerpaar eingelassen ist und seitlich Anathyrose hat. Von den Pfellern ist der obere Teil zunächst als breites Band mit einer feinen Faszie abgesetzt. Darüber folgt ein kräftiger Rundstab. Die offene Zuflußrinne ist in einen Kalksteinblock eingearbeitet, der in die obere Wanne eingezapft ist. Rinnen von halbkreisförmigem Querschnitt lassen das Wasser von Wanne zu Wanne weiterfließen. Jeder Trog hat außerdem in der Mitte der Vorderseite ein Ausflußloch zur Reinigung, das beim gewöhnlichen Gebrauch mit einem Pfropfen verschlossen wurde. Oberhalb der genannten Zuflußrinne befindet sich eine zweite von breiterem Querschnitt und zirka 25 cm höherem Niveau. Aus dieser Zuleitung könnten auch Löwenköpfe das Wasser in die Wannen gespien haben, und so würde es sich erklären, daß Wanne 7 keinen Zufluß von den andern hat; sie muß ihr Wasser aus jener zweiten Zuleitung erhalten haben.

In der zweiten Periode wurden in der Verlängerung der Mauer zwischen E und A eine solche zwischen B und C mit einem breiten Mitteldurchgang eingezogen. An der Stelle des Beckens 6 wurde ein Kieselmosaik gelegt; das Becken 7 scheint erhalten geblieben zu sein, weil die Unterlagglatten erhalten sind.

Aus der zweiten Periode stammt auch der Raum D, denn sein erhaltenes Kieselmosaik greift zum Teil auf das Porosfundament des Hofperistyls über, das damals also nicht mehr bestanden hat. Als Fundament der W-Wand dieses Raumes dienten der entsprechende äußere Teil des Stylobatfundamentes und ein Porosquader, der in der Flucht der W-Wand von C verlegt wurde. Von der Südwand ist nur das Porosfundament erhalten, von der

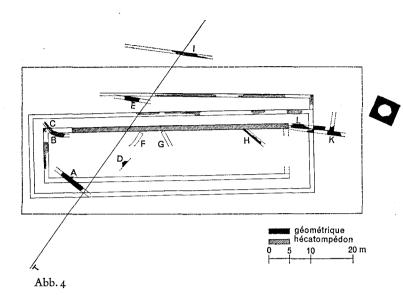
O-Wand der Kalksteinsockel, der den Charakter der Erneuerungsperiode hat. Das Kieselmosaik hat als Mittelmotiv eine Rosette und ringsum Glückssymbole der Palaestra, einen Palmzweig, ein Rad, eine Strigilis, man glaubt auch Buchstaben und einen Dreizack zu erkennen.

In die NO-Ecke dieses Raums wurden zwei Schwellen verlegt, die offenbar wie die ähnlichen etwas größeren in B und C eine Wanne trugen. Ferner wurde entlang der O-Seite aus Mörtel und Ziegelbrocken (ähnlich der Technik in H) eine Wasserrinne hergestellt, die das von den Becken in B und C überfließende Wasser weiterleitete zu drei flachen ovalen Fußbadewannen, die man auf der S-Seite des Raumes in das Kieselmosaik hinein verlegte. Die Anlage scheint gleichzeitig mit dem Kieselmosaik entstanden zu sein, denn das Mittelmotiv liegt nicht in der Mitte des ganzen Raumes, sondern in der zwischen Wannen und Nordtür. Der Abfluß dieser Einrichtung ist in einer Rinne nach W noch 6 m weit zu verfolgen.

Der späteste, gröbste Umbau ist die N-Wand von E mit den beiden anschließenden Teilen der Seitenwände, soweit sie aus dem gleichen roh wiederverwendeten Material mit Mörtel- und Ziegelbrocken gemauert sind. Ähnliche Ausbesserungen finden sich auch in der Tholos. Jedoch scheint der Raum schon in der zweiten Periode diese Ausdehnung gehabt zu haben, denn in seinem unteren Teil ist er hier bis zum Niveau der zweiten Periode aus dem Felsen gehauen (vgl. oben S. 113f. zur Tholos). Es ist zu hoffen, daß die Schönheit der ursprünglichen Anlage des Gymnasions bei einer vollständigen Ausgrabung der Ruine noch deutlicher hervortritt. Aber schon jetzt darf gesagt werden, daß die Tholos des 2. Jahrhunderts als ein Zeugnis der frühen Römerzeit und der Einwirkung italischen Raumsinns auf Griechenland eine besondere geschichtliche Bedeutung hat.

## Reste unter dem Apollontempel

Vom Apollontempel (ST 500) können wir hier den Steinplan der ehrwürdigen Fundamente vorlegen, den Paul Auberson publizieren wird (Abb. 5). Der Plan der älteren Reste läßt unter dem früharchaischen Tempel, einem der bedeutendsten seiner Zeit, Mauerteile von Bauten der geometrischen Periode erkennen (Abb. 4). Als Megaron, das zum Bothros hin orientiert war, läßt sich die 50 cm starke Mauer K mit der einbindenden Quermauer ergänzen. Sie hat ihre Außenschale im Süden, ebenso wie die

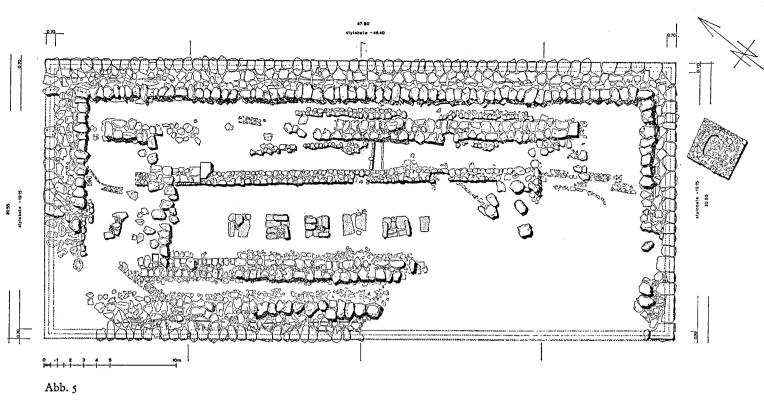


etwas höher liegende Mauer L. Die vielfach kopfgroßen Steine sind zu ebener Ansichtsseite behauen, die Fugen mit kleinen Steinen gefüllt. Der Charakter dieser Ansichtsseite setzt sich deutlich vom reinen Fundamentcharakter der früharchaischen Reste ab. Dagegen findet sich dieselbe feine Bauart und ähnliche Orientierung bei dem quadratischen Altar von der Ostfront, der einen älteren runden Bothros ummantelt. Auch das auf Ansicht gearbeitete Mauerwerk dieses Bothros ist zum Teil erhalten. Die rasche Aufeinanderfolge von K und L könnte sich aus Zerstörungen im lelantischen Krieg erklären.

In dieselbe frühe Periode gehören die Mauern B, C und E, die nach dem feinen Fugenschluß als aufgehend zu deuten sind. E könnte von einer zu den frühen Megara gehörenden Stoa stammen<sup>22</sup>. An eine Stoa läßt auch die etwa 10 m lange Mauer I denken, die etwa dieselbe Richtung hat wie E und L.

Dagegen sind jünger und im Stil schon den früharchaischen Fundamenten ähnlich eine kräftige zwei Fuß breite Mauer A und eine ebenso hoch liegende Mauer H<sup>23</sup>. Es bleibt noch zu klären, wie sie sich zu der mächtigen Aufschüttung verhalten, unter der alle älteren Ruinen verschwanden. Diese Aufschüttung bezeugt eine monumentale Gesinnung, die zum Charakter des 7. Jahrhunderts paßt. Den oberen Abschluß dieser Aufschüttung bildet ein brandgefärbter Lehmstrich, in den die Fundamente des früharchaischen Tempels auffallend wenig eingetieft sind. Es ist hier möglicherweise eine Zwischenperiode anzunehmen, ein Vorgänger des früharchaischen Tempels, der dann nur aus Holz und Lehmziegeln bestanden haben kann. Reste von solchen wurden festgestellt, auch eine Mauer im Schnitt 1 zwischen

 <sup>&</sup>lt;sup>22</sup> B ist der von Kuruniotis, Praktika 1900, 53 genannte elliptische Bau.
<sup>23</sup> Die von Konstantinu, Praktika 1952, 154 beschriebenen und eingezeichneten Mauern F und G konnten wir nicht wiederfinden.



Meter 10 und 11 scheint zu diesem Estrich zu gehören. Da er bei Meter 9 ein etwas tieferes Niveau hat, scheint die Mauer etwas wie eine Stufe oder ein Podium gebildet zu haben.

Um die Perioden zu datieren, wurde von R. Moosbrugger in einem Quer- und einem Längsschnitt die Schichtenfolge untersucht. Leider ist der Tempel und seine Umgebung bei früheren Ausgrabungen so durchwühlt worden, daß es schwerhält, unberührte Schichten zu finden. Abgeschen von bronzezeitlicher Keramik, wie sie schon bei früheren Grabungen festgestellt worden war, sind die ältesten Funde schöne klassisch geometrische Scherben (wie Taf. 26, 1). Die genaue Datierung der übrigen Schichten muß mit der Erforschung der archaischen lokalen Keramik parallel gehen.

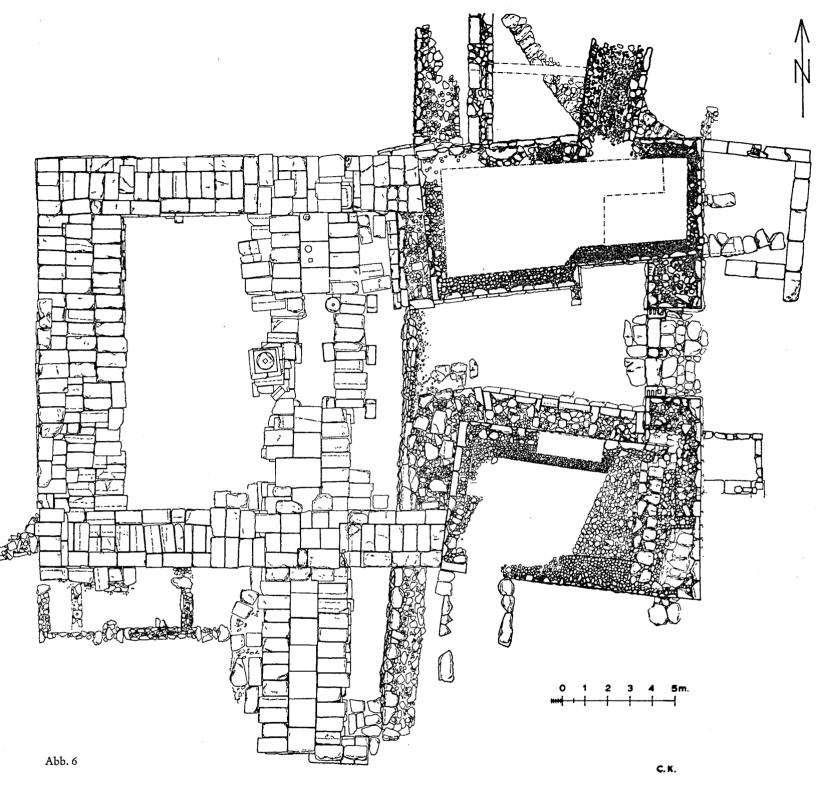
Den früharchaischen Tempel ergänzt Paul Auberson als Ringhallentempel mit 6:19 Holzsäulen. Die Cella war 100 Fuß lang, 20 Fuß breit, nach dem ionischen Fuß von 35 cm gemessen. Der Umgang war auf den Seiten und auf der Rückseite gleich breit (6 Fuß), auf der Frontseite tiefer (10 Fuß). Die zweiten Frontsäulen standen in der Wandachse. Der Bau war also dem gleichzeitigen Heratempel von Samos nächstverwandt und ebenbürtig, auf dem Festland der einzige Ringhallentempel ionischer Planung und damit das wichtigste monumentale Zeugnis für die Bedeutung des früharchaischen Eretria. Vergleichbar ist in der Nachbarschaft nur der Tempel in Aulis, der auf das benachbarte Chalkis zurückschließen läßt.

Dem spätarchaischen Tempel, zu dem die berühmten Giebelfiguren gehören, gab man dorische Formen, aber die Planung behält den ionischen Charakter, wie aus Aubersons Ergänzung hervorgeht. Das Fußmaß ist jetzt das pheidonische. Auch jetzt bleibt der Umgang auf den Langseiten und auf der Rückseite gleich breit, und in der Front wird er noch tiefer als beim früharchaischen Bau: Die Pronaossäulen stehen in der Flucht der dritten Säulen der Langseiten. Wandachsen und Säulenachsen läßt man in ionischer Weise möglichst zusammenfallen, ja es stehen sogar die Innensäulen in der Flucht der Pronaossäulen, so daß das Mittelschiff nur ganz wenig breiter als die Seitenschiffe wird. Das Ganze ist eine ebenso originelle Synthese des Dorischen und des Ionischen, wie sie immer wieder in Athen gelang.

#### Das Westtor

Von den großartigen archaischen Resten unter dem Westtor der klassischen Zeit (Abb. 6) läßt sich schwer eine bildliche Anschauung geben, weil man sie nur in tiefen Schnitten zwischen den späteren Bauten sichtbar machen kann. In Abb. 7 sind die Mauersockel der Türme klassischer Zeit mit den nördlich und südlich davon anschließenden Ansätzen der Stadtmauer (Kurtinen) schraffiert, die älteren Reste als Steinplan gegeben.

Im Norden hatten wir schon 1964 die mächtige, durch die Keramik ins 7. Jahrhundert datierte Terrassenmauer c gefunden. Ihre Fortsetzung ließ sich bei d und e feststellen; die Mauer scheint in der Richtung weiterzugehen, die durch Strichelung angedeutet ist. Sie nähert sich also der gleichartigen Mauer g-h-i. Zwischen beiden ließ sich ein tiefes Niveau feststellen, das sich nach Westen zum Flüßchen hin senkt. Hier scheint die Straße geometrischer Zeit eine Furt benützt zu haben. Zwischen den



beiden sich nähernden Mauern ist bei i ein Tor anzunehmen, das aber bisher noch nicht genauer nachgewiesen werden konnte. Unbekannt ist bisher auch die Fortsetzung der südlichen Mauer von g nach Westen, wo sich nur noch Trümmer dieser Mauer fanden, aber es ist evident, daß es sich bei der ganzen mächtigen Anlage um eine Befestigung, nicht um bloße Terrassenmauern handelt.

Bei d ist die Mauer 2,35 m hoch erhalten, bis zu der Abgleichschicht (links oben auf Taf. 28, 1 am deutlichsten), auf der dann die Lehmziegel folgten. Die Vorderseite der überraschend großen, tief einbindenden Blöcke ist nur wenig geebnet. Die Lücken sind mit kleineren Steinen ausgefüllt. Das unterscheidet von den monumentalen mykenischen Mauern, an die die größeren Blöcke vielfach erinnern. Im Unterschied zur schweren

Schichtung des Mykenischen bewirkt die lockere Fügung eine Elastizität, die später im Polygonalmauerwerk verfeinert werden wird. Die Fundamente des früharchaischen Apollontempels <sup>24</sup> bestehen aus unbearbeiteten Lesesteinen und wirken entschieden altertümlicher als die der besprochenen Toranlage, die man eher mit dem kolossalen hocharchaischen Stil des späteren 7. Jahrhunderts verbinden möchte.

Schon im 6. Jahrhundert ist diese Anlage zerstört worden. Als Anlaß kann man sich nur eine Phase des lelantischen Krieges denken, der nach manchen Indizien so lange gedauert hat. Quer über g setzt sich die Mauer weg, die bei l nach Südwesten umbiegt. Innerhalb von l ist die Mauer g-h-i erhalten, außerhalb zerstört. Zu dieser Periode gehört ein in der Richtung von k liegendes Lehmziegelmassiv im Südturm; ferner ein festes Gehniveau, das sich in dieser Gegend vielfach, besonders aber außerhalb von k und l über den Trümmern der ersten Periode beobachten ließ, und auf dem die Mauer m an d angestoßen ist. Auf dem Plan ist von dieser Mauer nur so wenig sichtbar, weil sie von späteren Lehmziegelmassiven zum großen Teil überdeckt ist.

Es muß sich hier eine neue Toranlage befunden haben. Das gegenüber der hocharchaischen Befestigung so sehr viel höhere Niveau läßt vermuten, daß die Straße zwischen m und l jetzt zu einer Brücke führte. Vielleicht gehört die Terrassenmauer a-b schon zu dieser Anlage, nicht in die Zeit nach der Perserzerstörung, wie ihre Fortsetzung nach Süden. Denn diese hat ein feineres, für klassische Zeit charakteristisches Geradschnittpolygonal, während a-b altertümlicher, mit weniger dicht schließenden Fugen gemauert ist. Freilich würde man in späterer archaischer Zeit kurvenpolygonales Mauerwerk erwarten. Das Problem ist schwer zu lösen, weil die späthellenistische Mauer n verbietet, die Schichten unmittelbar hinter a zu untersuchen. Jedenfalls hat die Richtung a-b die des Flusses bis heute bestimmt, während aus der Richtung von c-d zu schließen ist, daß er hier früher einen Bogen nach Südwesten machte. Auch fand sich vor a keinerlei Perserschutt, nur der der letzten Zerstörung: man hat den Eindruck, daß hier von der Neuanlage nach den Perserkriegen an das Flußbett immer von Schutt frei gehalten wurde. Der Fluß durfte der südlich folgenden Brücke wegen seinen Lauf nicht ändern.

Vor der Mauer c wurde ein lehmiges Gehniveau festgestellt, der Fluß hat sie also nicht unmittelbar bespült. Jedoch wurde weiter östlich und darunter steriler Flußschotter festgestellt. Die Terrassierung ist also dem alten Überschwemmungsgelände des Flusses abgewonnen worden. Über dem Gehniveau folgen Schuttschichten, die noch zirka 10 cm über die Mauerkrone aufragen. Die nachpersische Kurtine o kann in diese Schicht nur sehr flach versetzt worden sein, da keine Baugrube festgestellt wurde. Über dem Perserschutt folgt wie gewöhnlich unmittelbar der der Zerstörung von 198.

Besonders mächtig sind die späten Zerstörungsschichten vor der Terrassenmauer a. Sie müssen alle aus der Zeit nach der Zerstörung des Bollwerks<sup>25</sup> stammen, denn diese Anlage setzt das Niveau am Fuß der Terrassenmauer voraus, das sich seit der Neuanlage nach den Perserkriegen erhalten hatte. Erhalten hat sich ein zur Erbauung des Bollwerks gehöriges Gehniveau, aber keine Spur davon, daß darüber je der Fluß seinen Weg genommen hätte und durch die Galerie des Bollwerks geflossen wäre. Um dieses zu erbauen, wurde der Fluß etwa 20 m weiter nach Westen verlegt, wo er noch heute sein tiefes Bett einschneidet. Eine Zeitlang vermuteten wir, man habe die Absicht gehabt, dem Fluß später sein altes Bett wiederzugeben und ihn durch die Galerie des Bollwerks zu leiten. Man habe diesen Plan aber nicht ausführen können, weil das Bollwerk nie vollendet wurde. Aber ist die Galerie nicht zu klein für den Fluß? Die Erklärung ergibt sich aus einem analogen Gewölbe unter dem Propylon Ptolemaios' II. in Samothrake 26. Es war bestimmt, Hochwasser des benachbarten Flusses durchzulassen, das sonst den Quaderbau unterspült hätte. In Eretria konnte die Galerie daneben auch als Ausfallpforte dienen. Sie war im Unterschied zu der von Samothrake gepflastert, wenigstens soweit sie mit Keilsteinen überwölbt war, also unter den Mauern des Bollwerks. Dazwischen, unter der älteren Brücke, liegen nur rohe Blöcke wie in Samothrake. 1965 wurde die im Bollwerk verbaute Terrassenmauer gefunden, auf der die Brücke im Westen auf lag.

Alle Zerstörungsschichten vor der Terrassenmauer a (Abb. 7) müssen also aus der Zeit nach der Zerstörung des Bollwerks stammen. Sie fallen schräg von der Terrassenmauer nach außen ab und sind immer wieder durch verfestigte Böschungen mit

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup> Als Bollwerk bezeichnen wir den kolossalen Quaderbau, der auf Abb.6 deren linke Hälfte einnimmt. Die im Folgenden genannte Galerie erkennt man an den sich nach Süden fortsetzenden Abdeckplatten.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> J.R. McCredie, Samothrace, Hesperia 34, 1965, 117.

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> Abb. 4, vgl. AntK 7, 1964, 102 f.

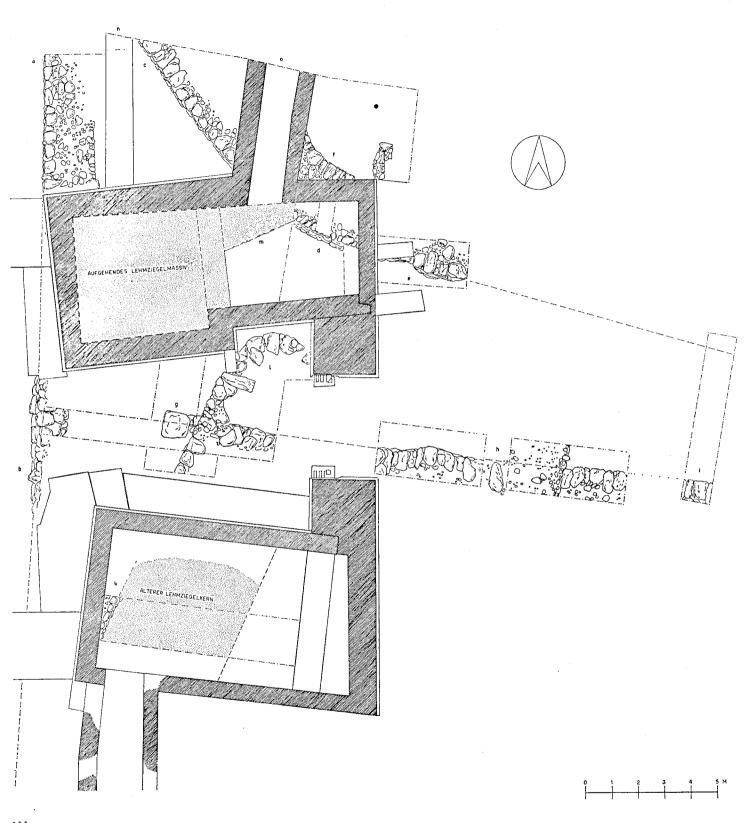


Abb. 7

organischen Resten getrennt. Das erklärt sich aus dem Wechsel von Trocken- und Regenzeiten: In diesen wurde eine Fülle von Lehm von den hochaufragenden Lehmziegelmassiven herabgespült; in jenen verfestigte sich die Oberfläche und wurde bewachsen. Auf der untersten jener Böschungen lagen hingestürzt mächtige, kaum behauene Blöcke, die einmal auf der Terrassenmauer gelegen haben müssen und vielleicht von einem, zum Bollwerk gehörigen in Eile aufgeführten Proteichisma stammen. Eine solche Vormauer schreibt Philon vor, wie sie zum Beispiel am Dipylon in Athen erhalten ist. Die Terrassenmauer hat nördlich vom Nordturm eine Hinterschale, könnte also als Fundament einer Befestigung hergerichtet worden sein. In die späthellenistische Restaurationszeit muß die nur zirka 60 cm starke Mauer n gehören, die nach der Zerstörung jener Vormauer auf die schon schräg nach Westen abfallende Böschung gesetzt wurde, als letzte Umhegung, die freilich nur Räuber abgehalten haben kann, und zu keinem Krieg mehr tauglich war. In denselben Schutt ist die letzte Temenosmauer des Dionysosbezirks versetzt.

Älter als alle bisher nachweisbaren Befestigungen im Gebiet des Westtors sind die südlich davon gefundenen Heroengräber, deren ältestes vor 750, deren jüngstes bald nach 700 zu datieren ist; sowie ein gleichartiges, das Kuruniotis auf dem rechten Flußufer gefunden hat (unten Anm. 43), zusammen mit anderen geometrischen Gräbern reicher Ausstattung<sup>27</sup>, deren Goldbänder Ohly<sup>28</sup> ins spätere 8. Jahrhundert datiert hat. Ins zweite Viertel des 8. Jahrhunderts lassen sich auch die ältesten Weihgaben im Apollonbezirk datieren. Die zugehörige älteste Siedlung hat also das linke Flußufer noch nicht für eine Befestigung verwendet. Bei der Anlage der Befestigung des 7. Jahrhunderts kamen die linksufrigen jener Gräber innerhalb der Mauern zu liegen. Spätestens damals hat man den heiligen Bezirk über jenen Gräbern südlich vom Tor angelegt, der bis zur Zerstörung der Stadt immer wieder erneuert wurde (Abb. 8 Taf. 28, 3). Ganz ähnlich hatte man in Mykene bei der Anlage der Befestigung, zu der das Löwentor gehört, die später von Schliemann entdeckten Schachtgräber mit dem (Plattenring) umgeben, also ein Heroon angelegt.

Nach alledem können wir im Gebiet des Westtors folgende neun Perioden unterscheiden:

- 1. Die Gräber unter dem Heroon.
- 2. Das älteste Heroon, vielleicht gleichzeitig mit:
- 3. Befestigung und Tor des 7. Jahrhunderts.
- 4. Neuanlage des Tors im 6. Jahrhundert.
- 5. Zerstörung durch die Perser 490 v. Chr.
- 6. Neuanlage nach den Perserkriegen, Westtor mit Brücke.
- 7. Zerstörung durch die Römer 198 v. Chr.
- 8. Neuanlage des 2. Jahrhunderts; Bollwerk vor dem Westtor.
- 9. Letzte Zerstörung, vermutlich in den mithridatischen Kriegen um 87 v. Chr.

## Das Heroon südlich vom Westtor

Die Untersuchung ging aus von der Schwelle zum nördlichen großen Raum in dem von B. Petrakos entdeckten Gebäude (Taf. 28, 2 Abb. 8a). Diese Schwelle ist zweimal wieder verwendet worden, und die zugehörigen Mauern lassen erkennen, daß der Bau hier nach der Zerstörung von 198 auf einem um etwa 60 cm höheren Niveau, aber auf denselben Fundamenten neu errichtet worden ist. Solches Wiederverwenden und Höherlegen von Schwellen nach 198 ist in Eretria vielfach zu beobachten.

Die zugehörige Tür öffnete sich nach Norden; der hier gelegene Raum war wohl ein Hof. Auf diesen Hof öffnet sich sonst nur ein kleiner Raum westlich davon; es kann sich also nicht um einen Wohnhof handeln, sondern nur um einen heiligen Bezirk, mit einem kleinen Garten. Leider wurde nichts von der Einrichtung gefunden, da die späteste Periode unmittelbar unter der Grasnarbe liegt. Aber es fällt auf, daß die schrägen Mauersockel unter dem Nordteil des Hofes, die sich in archaische Zeit datieren lassen, erhalten geblieben sind, als um 400 die Neugestaltung vorgenommen wurde, von der unser Plan (Abb. 8) die in Umriß gezeichneten Mauern andeutet. Befand sich über jenen Mauern ein Altar? Für den Kult an dieser Stelle spricht, daß auf dem archaischen Niveau zwischen den beiden Mauern ein Vasenfund aus dem zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts gemacht wurde 29. Der antenartige Vorsprung an der nach Süden verlaufenden Mauer (bei b) ließ C. Krause vermuten, daß auf dem Fundament östlich davon Säulen standen. Es wurden hier Frag-

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> Zuletzt D. Ohly, Griech. Goldbleche (1953) 12f.

<sup>28</sup> a.O. (oben Anm. 27) 101 ff.

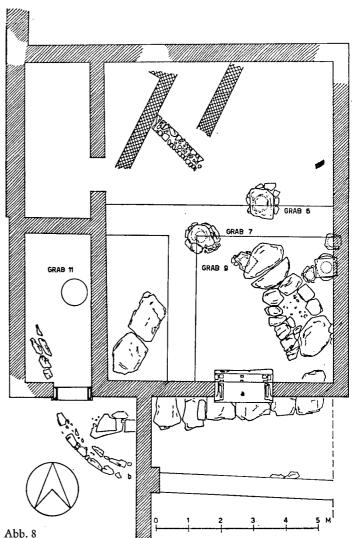
<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Deltion 1964 (im Druck).

mente von in der Größe passenden Trommeln gefunden; das Temenos hatte also anscheinend eine Vorhalle.

Der 198 zerstörte und dann wiedererstellte Bau läßt sich bisher nicht genauer als um 300 datieren; um 400 der Vorgänger, dessen Mauern unter dem Hof nur in Umrissen angedeutet sind. Er hatte einen noch monumentaleren Charakter, ist aber bisher nur in zu kleinen Flächen freigelegt, als daß sich über seinen Grundriß mehr sagen ließe. Aus dem 6. Jahrhundert haben sich nur die schon genannten schrägen Mauern erhalten, weil bei der Anlage des um 400 zu datierenden Baus das Niveau tiefer gelegt wurde, so daß die spätarchaischen Reste verschwunden sind und wir unmittelbar auf die großen Steinsetzungen stießen, die auf Abb. 8 in Umrissen wiedergegeben sind, und unmittelbar darunter auf die Gräber 5–11.

Mauercharakter hat nur die gebogene zweischalige Mauer im Südwesten (bei b Taf. 28, 3), die sich nach Osten unter jenem vermutlichen Stylobat fortsetzt, also als Temenosmauer des Heroons angesprochen werden darf. Die Steinsetzungen selbst können keine Mauern getragen haben. Unter den besonders mächtigen Blöcken über Grab 9 war in dessen Baugrube die Asche mit einigen Beigaben eingefüllt; sie werden also dem Totenkult gedient haben. Die jüngste zugehörige Keramik ist subgeometrisch. Andererseits paßt die Mächtigkeit der Steine zur ersten Befestigung unter dem Westtor. Ob das Ganze demnach erst ins spätere 7. Jahrhundert zu datieren ist, muß die weitere Untersuchung zeigen.

Das älteste und vornehmste der Gräber, Grab 6, war auch in mancher anderer Hinsicht ausgezeichnet. Noch nie hat man bisher die Asche in zwei übereinandergestülpten Dreifußkesseln geborgen gefunden (Taf. 27, 1.2). Solche Kessel kannten wir nur als die kostbarste Weihegabe geometrischer Zeit aus den großen Heiligtümern. Als die wohlerhaltene eherne Wölbung des als Deckel verwendeten größeren Kessels (Taf. 27, 1) von der Erde befreit wurde und in der Sonne leuchtete, war die Spannung groß. Ungewöhnlich ist auch die Steinbasis, die man dem unteren Kessel gegeben hatte (Taf. 28, 5): in der geebneten Oberfläche sicherte eine kreisförmige Vertiefung die aufrechte Lage des Beckens, das ja nicht geschaffen war, zu stehen, sondern zwischen den Beinen des Dreifußes zu hängen. Das Grab war ummauert von sechs großen, unbearbeiteten Steinplatten, deren Zwickel man mit kleineren ausgefüllt hatte. In den Zwischenräumen zwischen Mauer und Kessel lagen die Waffen des Heros: ein großes gebogenes Schwert, drei Dolche, zwei bis drei weitere



Klingen und zwei Lanzenspitzen. Auf der die Kessel umgebenden Mauer lagen drei bis 80:90 cm große Steinplatten; darüber eine unregelmäßige Lage von Lehmziegeln.

Nach der Verbrennung hatte man die Reste der Toten in feine Leinentücher und anscheinend in Lederbeutel gesammelt – in Grab 10 waren die Reste besonders deutlich – und in die ehernen Urnen gelegt. Die Asche des Fürsten in Grab 6 war auf eine nicht mehr bestimmbare purpurne Substanz gebettet, und obenauf hatte man die Kleinodien gelegt, die sich aus dem Brand bergen ließen: Reste von zwei goldenen Fibeln der Form, die neulich N. Verdelis in einem noch unveröffentlichten klassisch geometrischen Grab gefunden hat, einen Silberring, eine Eisenfibel, eine (wohl protokorinthische) geometrische Scherbe mit kon-

GRAB 5 GRAB 10 GRAB 8 zentrischen Kreisen, vor allem aber ein wahrhaft fürstliches Siegel ungewöhnlicher Form (Taf. 26, 2.3). Es besteht aus zwei Jaspis(?)skarabäen, die von einem goldenen Reif umfaßt und gehalten sind von einem langen feinen Griff aus zwei ineinander verflochtenen Silber- und Golddrähten mit goldenen Attachen. Der Reif ist mit einem Flechtband verziert. Einen einfacheren Skarabäoid mit einem silbernen Bügel und Fassung von Goldblech aus einem Dipylongrab hat A. Furtwängler veröffentlicht<sup>30</sup>. Leider ist hier die Bildfläche der Glaspaste durch Verwitterung unkenntlich.

Das eine der beiden Bilder unseres Doppelskarabäus zeigt, wie zum Beispiel phönizische Silberschalen<sup>31</sup>, einen aufrechten Skarabäus. Er wird von zwei anderen undeutlichen Glückszeichen gerahmt; Siegfried Morenz verdanke ich den Vorschlag, Nefer und Uadsch zu lesen. Links von (Nefer) erkennt man noch ein einem Vogel ähnliches Füllmotiv. Auf dem anderen Bild springt eine Raubkatze nach links. Man sieht rechts die beiden Hinterbeine und den Schwanz, links die beiden Vorderpfoten als eine gezeichnet, auf die Erde gestemmt, darüber den langgezogenen, zu einer angedeuteten Beute herabgezogenen Kopf; über und unter dem Körper Füllornamente. Importierte orientalische Fayenceskarabäen sind in Griechenland nicht selten. Das Werk unterscheidet sich aber von den phönizischen Skarabäen<sup>32</sup> durch eine Vereinfachung und Schwerelosigkeit der Formen, die man nicht mit der mykenischen verwechseln darf und, obwohl genaue Parallelen fehlen, am ehesten mit geometrischen Vasen der Stufe der völligen Geometrisierung des Figürlichen vergleichen kann<sup>33</sup>. J. Boardman kennt eine griechische Nachahmung eines phönizischen Skarabäus in einem Inselstein, aber sie ist vom unsern ebenso verschieden wie die übrigen geometrischen Siegel aus Griechenland 34.

Wie die Fibeln legen auch die Dreifußkessel eine Datierung dieses Fürstengrabes ins zweite Viertel des 8. Jahrhunderts, also in die

rurstengrades ins zweite viertei des 8. janrhunderts, ai

Zeit der Gründung von Eretria, nahe. Noch nie ist in Griechenland eine solche Reihe wohlerhaltener Bronzekessel zusammen gefunden worden, wie wir sie hier zeigen können 35 (Taf. 27). Die beiden größten aus Grab 6 (Taf. 27, 1.2) sind die einzigen fast unversehrten vom Typus der monumentalen Dreifußkessel, seit dem protogeometrischen aus Mykene<sup>36</sup>, einem ebenfalls frühen, der vor kurzem vom Museum in Berlin-Charlottenburg erworben wurde 37, und dem frühgeometrischen in Olympia 38. Sie bestätigen im Prinzip Furtwänglers berühmte Rekonstruktion<sup>39</sup>, zu der ihm kleine Nachbildungen geholfen hatten. Jedoch waren die Kessel tiefer und mächtiger, als er angenommen hatte. Unsere Kessel sind nie zu wirklichen Dreifüßen ausgestattet worden; es fehlen alle Befestigungsspuren für Beine und Henkel. Sie sind also aus der Werkstatt ins Grab gekommen. Die Gattung der Dreifußkessel ist um 700 durch die der Kessel abgelöst worden, deren Rand mit Protomen (Köpfen und Hälsen) von Greifen oder Löwen und anderem, unplastischem Schmuck ausgestattet ist40. Als äußere Indizien für die Datierung besitzen wir ferner die Mitfunde, die noch keinen spätgeometrischen Charakter haben. Aber auch ohne diese äußeren Indizien könnte man die wunderbar straffe und edle Umrißlinie der Kessel aus Grab 6 nur in der Zeit des klassisch geometrischen Stils in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts verstehen. Die Tektonik hat noch nicht die archaische Schwere, die schon dem Kessel aus Grab 7 eignet, sondern ist die schwebende der geometrischen Periode, der das schwerelose Schweben der geometrischen Dreifüße zwischen den flächigen, gleichsam körperlosen Beinen vollkommen entspricht. Charakteristisch ist besonders die leise Zuspitzung in der Mitte des Bodenkonturs, die nur bei dem größeren der beiden Becken ganz erhalten ist, weil es als Deckel diente: der Boden des unteren Beckens ist außen durch die Berührung mit dem Basisstein etwas beschädigt. Die Form ist aber gegenüber den genannten älteren Beispielen

Die Form ist aber gegenüber den genannten älteren Beispielen eindrucksvoll gestrafft, in einer Weise, die die der edelsten gleichzeitigen Tonvasen an Elastizität übertrifft. Doch kann man vergleichen, wie die Konturen der großen Dipylon-

<sup>30</sup> Geschnittene Steine Berlin (1896) Nr. 75 (Textabbildung).

<sup>31</sup> JHS 53, 1933 Taf. 1.2.

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup> H.B. Walters, Catalogue of the Engraved Gems... British Museum (1926) Nr. 263–294.

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup> Ohly a.O. (oben Anm. 27) Taf. 18: in diesem Buch kann man sich die Umwandlung der phönizischen Vorbilder am besten anschaulich machen.

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> Island Gems (1963) 78 f. Vgl. auch S. Casson, Some Greek Seals of the Geometric Period, The Antiquaries Journal 7, 1927, 38–43; Lindos 1 Taf. 59–62; Perachora 2 (1962) 469 ff.; O. Rubensohn, Das Delion von Paros (1962) 74–79.

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup> Der Kessel aus Grab 8 kann leider hier nicht mitbesprochen werden, weil er zur Zeit restauriert wird.

<sup>36</sup> F. Willemsen, Dreifußkessel von Olympia (1957) Taf. 1.

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup> Münzen und Medaillen AG Auktion 22 (1961) Nr. 52.

<sup>38</sup> Willemsen a.O. (oben Anm. 36).

<sup>39</sup> Olympia 4 Taf. 34.

<sup>40</sup> Willemsen a.O. (oben Anm. 36) 174.

amphora gegenüber den volleren Formen des 9. Jahrhunderts vergeistigt sind <sup>41</sup>. Unter den Krateren steht keiner ganz nahe, doch wird die Straffung der klassisch geometrischen gegenüber den frühgeometrischen noch übertroffen <sup>42</sup>. Wir sind noch weit vom Spannungslosen des Spätgeometrischen.

Die anderen kleineren Kessel gehören zum Typus der Stabdreifüße, die neben den Dreifußkesseln hergehen. Solche Kessel sind mehrfach als Aschenurnen gefunden worden; einer in Eretria selbst vor dem Westtor mit ganz ähnlicher Ausstattung <sup>43</sup>. Schwert und Lanzenspitzen lagen in der Grabfüllung. Der Kessel enthielt sogar ein Goldband und war wie die unsern aus Grab 10 und die aus dem Kerameikos mit einem Blechdeckel verschlossen.

Die Gattung ist zuletzt von K. Kübler besprochen worden<sup>44</sup>, der aber nicht zwischen den Kesseln der Stabdreifüße und den Dreifußkesseln unterscheidet. Man muß unter den Kesseln der Stabdreifüße noch weiter differenzieren zwischen denen mit geknickter Wand (wie aus Grab 10 Taf. 27, 4) und denen mit gebogener Wand (Grab 5, 9 und 7) (Taf. 27, 3.5.6). Beide Typen haben eine lange Vorgeschichte. Der mit geknickter Wand aus Grab 10 ähnelt den von Kübler veröffentlichten und ins dritte Viertel des 8. Jahrhunderts datierten. Er ist nach der stärkeren Neigung der Schulter über einem voller gewölbten Körper vielleicht etwas jünger, im Charakter aber entschieden noch geometrischer als der jüngste der Kessel aus Grab 7 (Taf. 27, 6), der schon archaisches Volumen hat und nach frühprotokorinthischen Parallelen bald nach 700 zu datieren ist<sup>45</sup>. Dazu paßt es, daß das späteste der Gräber (11), das Bestattungsgrab eines Kindes, subgeometrische Vasen enthielt.

Die Umrisse der Kessel aus Grab 9 und besonders aus Grab 5 (Taf. 27, 3.5) haben diese archaische Schwere noch nicht, sondern, zumal der ältere, jene feine elastische Spannung, die wir an den Dreifußkesseln aus Grab 6 bewundern. Beim älteren fällt die Schulter vom knappen verstärkten Rand so steil ab wie nur beim strengsten der klassischen Kratere aus dem Kerameikos, den Kübler 46 noch ans Ende des 9. Jahrhunderts datiert. Jeden-

falls ist dieses relativ kleine, aber wunderbar straffe und wohlerhaltene Gebilde auch nach dem Grabungsbefund älter als Grab 10; die Auffüllung von Grab 5 war durch die Baugrube von Grab 10 gestört.

Die gute Erhaltung der Kessel erklärt sich daraus, daß sie sorgfältig ummauert und oben mit Steinplatten abgedeckt waren. Ja, in Grab 10 war der Kessel in eine Art von Glocke aus Stein eingefügt (Taf. 26, 4), die im Innern zur Aufnahme des Kessels sorgsam bearbeitet ist, und mit einem ungefähr quadratischen Steinblock zugedeckt, der auf der Unterseite etwas ausgehöhlt ist. Bei der Wiederherstellung der Umgebung des Grabes haben wir diesen Block aufrecht gestellt und in eine Feldsteinmauer eingefügt, die dem darüber befindlichen hellenistischen Fundament Halt geben soll.

Dies Grab mit der Steinglocke war das einzige sichere Frauengrab (ein zweites vielleicht Grab 7, in dem auch keine Waffen gefunden wurden), und das einzige neben dem Grab des Fürsten mit reicheren Beigaben. Das feine Leinengewebe, in das die Reste gehüllt waren, hat sich hier besonders gut erhalten. Durch die Berührung mit der oxydierten Kesselwand hat es völlig deren Farbe angenommen. Der Bleideckel war mit zwei kleinen runden Bleihenkeln versehen, von denen einer noch als Fragment erhalten ist. Vom Goldschmuck haben sich zwei Nadeln erhalten, die vermutlich den Peplos auf den Schultern gehalten haben, ein breiter Ring mit drei paarweisen Relieflinien, ein schmaler Ring, Plättchenfragmente von einer Fibel mit konvexer Reliefverzierung und eine Fassung für einen Stein 47. Dazu fanden sich Fragmente aus Silber und Elfenbein.

Der frühe Kessel in Grab 5 enthielt als Beigabe nur ein rechteckiges Kupferplättchen mit einem gravierten Ornament, ähnlich einem Eierstab statt der erhofften Inschrift. Die Mündung war mit einer ungewöhnlich sorgfältig gearbeiteten Steinscheibe von 28 cm Durchmesser erschlossen. Darauf lagen ein zerbrochener Eisendolch und Reste eines gebogenen Schwertes.

Auch in Grab 9 war die Mündung mit einer Steinplatte verschlossen, auf der ein zum Halbkreis gebogenes Griffzungenschwert lag (Taf. 28, 6). Darüber war die feine Asche des Leichenbrandes in die Grabgrube gefüllt. Darin lagen Scherben, zwei gekreuzte Dolche und zwei Lanzenspitzen. Westlich davon wurde eine Grube mit Resten gefunden, die von Opfern am

<sup>41</sup> E. Buschor, Griech. Vasen (1940) 14 gegenüber 11.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup> Kerameikos Taf. 23 (zu spät datiert) und 20; AntK 4, 1961, Taf. 17 (noch vorklassisch!).

<sup>43</sup> Ephemeris 1903, 9; Ohly a.O. (oben Anm. 27) 125 Anm. 13.

<sup>44</sup> Kerameikos 5, 1954, 8.205 f.

<sup>45</sup> W. Kraiker, Aigina (1951) 179 Taf. B; Délos 17 (1935) Taf. 65 Nr. 39.

<sup>46</sup> a.O. (oben Anm. 44) Taf. 21 Inv. 290.

<sup>47</sup> Vgl. Ohly a.O. (oben Anm. 27) 71 Taf. 17, 4.

Grab stammen dürften: Knochen und Zähne, vor allem aber spätgeometrische Vasen, die eine untere Zeitgrenze für die Datierung des Bronzekessels ergeben.

Soviel sei diesmal vom Heroon mitgeteilt, das noch manche Überraschung verspricht. Vergleicht man es mit den von Kuruniotis gefundenen späteren geometrischen Gräbern, so fällt die größere Strenge und Schlichtheit unseres Heroons auf. In geometrischer Zeit überwog die Bestattung die Sitte der Verbrennung. Viel häufiger als die Bronzevasen sind die Grabvasen aus Ton mit ihrer immer reicheren Verzierung, zumal in Athen. Unsere Brandgräber mit schlichten edlen ehernen Kesseln lassen daran denken, daß die euböischen Ritter, die Hippobotai, in der Zeit Homers nach dem Vorbild seiner Helden lebten. Auf Fernwaffen wurde verzichtet; Lanzen- und Schwertkampf galt alles. Nur in Eretria gab es nach einer durch Strabon (448) bezeugten Inschrift Streitwagen im archaischen Griechenland; sie nennt 60 Wagen neben 3000 Hopliten und 600 Reitern.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

#### **TEXTABBILDUNGEN**

Abb. 1	Plan von Eretria
Abb. 2	Theater nach E. Fiechter
Abb. 3	Gymnasion
Abb. 4	Apollontempel, ältere Reste
Abb. 5	Spätarchaischer Apollontempel
Abb. 6	Westtor klassischer Zeit und Bollwerk, Grabungen bis
	Herbst 1964
Abb. 7	Westtor, ältere Reste, Grabung 1965
Abb. 8	Heroon

TAFELVERZEICHNIS	
Taf. 26, 1	Geometrisches Fragment vom Tempel
Taf. 26, 2	Profilansicht des Siegels
Taf. 26, 3	Abdruck des Siegels
Taf. 26, 4	Kessel mit Bleideckel in der Glocke von Grab 10
Taf. 26, 5	Tonform des Reliefs der Tänzerin
Taf. 26, 6	Das Theater von Eretria
Taf. 27, 1.2	Dreifußkessel aus Grab 6. Etwa 50 bzw. 40 cm Durchmesser
Taf. 27, 3	Kessel aus Grab 5. Mündungsdurchmesser ca. 22 cm
Taf. 27, 4	Kessel aus Grab 10. Durchmesser des Deckels 27,5 cm
Taf. 27, 5	Kessel aus Grab 9. Mündungsdurchmesser ca. 30 cm
Taf. 27, 6	Kessel aus Grab 7. Mündungsdurchmesser ca. 30 cm
Taf. 28, 1	Mauer des 7. Jahrhunderts unter dem Nordturm
Taf. 28, 2	Das Heroon von N
Taf. 28, 3	Geometrische Umfassungsmauer des Heroons
Taf. 28, 4	Kessel in Grab 7, Fundlage
Taf. 28, 5	Die Basis der Kessel in Grab 6
Taf. 28, 6	Deckstein und Schwert, Grab 9







